

Zum 1. August

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Zum 1. August

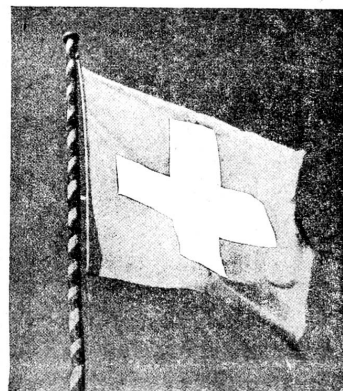
—li. Die vergangenen Kriegsjahre brachten allen Bevölkerungskreisen unseres Landes in jeder Hinsicht schwere Belastungen. In bewundernswerter Weise zeigte unser Schweizervolk angesichts der ständig drohenden Gefahr einen entschlossenen Willen zum Zusammenhalten und zur Solidarität und trug die auferlegten Opfer, ohne dass unter den verschiedenen Bevölkerungsschichten nennenswerte Spannungen oder Reibungen entstanden wären. Diese Einigkeit ist eigentlich für ein Volk, das in schwerster Zeit den Willen zur Selbstbehauptung besitzt, eine selbstverständliche Notwendigkeit. Wir wollen uns daher rückblickend auf diese Leistungen während der Kriegsjahre keineswegs etwas Besonderes darauf einbilden. Denn wir hatten ja nur die Wahl, unsere manchmal etwas übertriebenen individualistischen Gepflogenheiten etwas aufzugeben und die an unser Gemeinschaftsgefühl gestellten harten Anforderungen zu tragen, oder aber der angeborenen Eigenbrödelei treu zu bleiben und dabei unrühmlich unterzugehen, wie dies in unserer Geschichte auch schon der Fall war. Denn selbstverständlich wäre man von drüben mit Freuden sofort einer «unterdrückten Minderheit» zu Hilfe geeilt, sobald sich bei uns nur die geringsten inneren Schwierigkeiten gezeigt hätten.

So glaubten denn viele besorgte Bürger, der Höhepunkt unserer innenpolitischen Gefahren und Schwierigkeiten würde erst in der Zeit unmittelbar nach dem Kriegsende erreicht. Vielfach sah man den ersten Nachkriegsjahren mit grösster Besorgnis entgegen, nicht zuletzt auf Grund der schlimmen Erfahrungen nach dem ersten Weltkriege. Denn es war unschwer zu erraten, dass auch jetzt wieder politische Extremisten und Abenteuer aus den zahlreichen, uns während des

Krieges zwangsläufig erwachsenen Unzukömmlichkeiten politisches Kapital zu schlagen und eine allgemeine Volksunzufriedenheit heraufzubeschwören versuchten. Tatsächlich waren auch die Voraussetzungen für umstürzlerische Bestrebungen in den letzten beiden Jahren nicht ungünstig. Die äussere Gefahr, welche jahrelang drohte, war endlich gebannt und der präsumptive Gegner vernichtet. Es ist eine alte Erfahrung, dass nach erfolgreich bestandem Kampfe gegen einen gemeinsamen Feind die innere Einigkeit erst ihre volle Bewährung zu bestehen hat. Denn jetzt kommen Gegensätze, die vorher übersehen oder kaum beachtet wurden, zu ihrer vollen Geltung. Und langsam, für viele nur allzu langsam, verschwanden unsere kriegsbedingten Einrichtungen, wie Zensur, Ablösungsdienste und kriegswirtschaftliche Vorschriften. Und es gab viele, die «im Zuge dieses Abbaus» am liebsten auch gerade die verantwortlichen Behörden, welche diese leidigen Einrichtungen gebracht hatten, beseitigen und in der angebrochenen neuen Zeit gleich eine vollständig neue Ordnung einführen wollten.

Es existiert eine Partei, die sich in dieser Richtung alle Mühe gab. Sie organisierte Protestkundgebungen, an denen die niedrigsten Instinkte der Massen nach berühmtem Muster aufgepeitscht wurde. Der unverzügliche Rücktritt unserer Behörden wurde gefordert und das Festhalten an unserer traditionellen Neutralitätspolitik kurzweg als Verbrechen bezeichnet. Nun, heute ist es um diese Leute wesentlich stiller geworden, zumal jene Partei in ihren eigenen Reihen gegenwärtig umfangreiche Säuberungsaktionen durchzuführen hat...

Gerade in dieser gefährlichen Nachkriegsperiode hat das Schweizervolk und speziell auch die Arbeiterschaft, um deren Gunst be-



sonders heftig gebuhlt wurde, eine bewundernswerte politische Reife bewiesen. Wir denken dabei nicht nur an das Fiasko der Ostwindpolitiker, sondern vor allem an den Ausgang der in diesem Jahre stattgefundenen hochwichtigen Abstimmungen. Zwei gefährliche Verfassungsrevisionsvorlagen, die unserer Denkart widersprachen, wurden eindeutig verworfen. Der denkwürdige 6. Juli 1947 zeigte, dass unser Volk auch zu positiver Weiterarbeit an unserem staatlichen Organismus bereit ist: das grosse Werk der Alters- und Hinterbliebenenversicherung wurde verwirklicht und durch die Wirtschaftsartikel eine Grundlage geschaffen, welche unsere prinzipiell frei bleibende Wirtschaftsordnung vor ungesunden Auswüchsen und Schädigungen bewahren soll.

Wenn morgen die Augustfeuer aufleuchten, dann dürfen wir mit berechtigter Zufriedenheit auf die innenpolitisch recht gefährlichen ersten Nachkriegsjahre zurückblicken. Die innere Entwicklung nahm einen günstigeren Verlauf, als erwartet wurde. Unsere alte Demokratie (man scheut sich beinahe, diesen so sehr missbrauchten Begriff noch zu verwenden) hat im Wechsel der Zeiten eine Bewährungsprobe mehr abgelegt. Unsere Pflicht ist es, verantwortungsbewusst auf diesem guten Wege weiterzuschreiten.